Nr. 222. Erstes Morgenblatt. Achtundfünfzigster Jahrgang. Mittwoch, 12. August 1914.

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz d. Exped. ℳ 7.50, bei den Agent. ℳ 8.25, b. Postämtern in Deutschland (z. Schutzgeb.) ℳ 8.75, Belgien Fr. 10.25, Bulgarien Fr. 20.65, Dänemark Kr. 10.25, Griechenland (d. d. Postamt in Triest) Fr. 24.62, Holland Fl. 7.40, Italien Fr. 15.17, Luxemburg Fr. 13.85, Norwegen Kr. 11.10, Rußland Kr. 9.77, Oesterreich (d. d. Postamt in Wien) Kronen 11.11, Kr. 15.84, Portugal Milr. 4.384, Rumänien Lei 7.—, Rußland Rbl. 4.60, Schweden Kr. 9.25, Schweiz Fr. 13.15, Serbien Fr. 14.83, Türkei (D. T.) Piaster (Silber) 85%, Ungarn Kr. 12.45, im Weltpostverein, in New York 20 Broad Str. ℳ 18.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen 4.— ℳ, Abendbl. 4.25 ℳ, Familienanzeigen 40 ₰, Platzvorschrift, Nachlaß bei Wiederholung, Extrabeilagen, Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition, insb.: Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 43/57, Mainz: Schillerstr. 3, Berlin: Leipz. Platz 13, Dresden: A. Walsenhausenstraße 28, München: Perusastr. 5, Offenbach: Hebergasse 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62, Ung. Übrig. Agentur, U. d. Wenckstraße 1, Verantwortlicher in New York: 20 Broad Street.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940 5941, 5942, 5943.

Frankfurter Zeitung und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann

Für Auswärts: Amt Feranzimmer 40, 41, 42, 43

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei. (Gesellschaft m. beschr. Haftung.)

Der Krieg.

Großbritannien und das Völkerrecht.

Von Hofrat Dr. Eugen von Philippovich (Wien).

Wie man hört, soll die Begründung der Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich sich darauf berufen, daß das Deutsche Reich durch Belgrichten des neutralen Staates Belgien, um in Frankreich von Norden aus einbrechen zu können, das Völkerrecht verletzt habe. Es ist die alte Geschichte. Sobald England einen politischen Gewaltakt in der auswärtigen Politik einem anderen Staate gegenüber beabsichtigt, spielt die Ethik eine große Rolle. Da darf man denn doch die Frage aufwerfen, welchen Anspruch England in der Bildung seines Weltreiches vor den Rechten der anderen Staaten, die Kolonialbesitz gehabt haben, besaß.

Fangen wir mit Nordamerika an. Holländer gründeten an der Südspitze der Hudsoninsel — dem Gebiet, auf dem heute New York liegt — eine Niederlassung etwa im 16. Jahrhundert. Sie nannten die Stadt „Neuamsterdam" und das ganze besiedelte Gebiet „Neuniederland". Die Ansiedlung hatte stets Zuwanderung mit den in der Nähe ansässigen Engländern auszuhalten, bis die Engländer im September 1664 trotz aller völkerrechtlichen Gründe, welche die Niederlande England und den anderen Staaten gegenüber vorbrachten, das holländische Gebiet einfach okkupierten und als englische Kolonie verwalteten. — Nicht anders ging es in Kanada. Dieses Land wurde 1506 durch Giovanni Verazani für Frankreich in Besitz genommen. 1545 fuhr Herr Cartier den Lorenzstrom hinauf und kam mit Verkehr und Niederlassen über die Ansprüchen auf mittelalterlichen Rechten auf der Befindlichen des Landes zurück. So wurde von Frankreich die Kolonisation dieser Gebiete 1608 beschlossen und durchgeführt in so großem Maße, daß noch heute in Canada eine große Zahl französisch Sprechender lebt und im öffentlichen Leben das Französische dem Englischen gleichberechtigt ist. Aber die Engländer konnten trotz aller Gibit keinen festen Fuß in der Kolonisation bekommen. Schon 1629 und wieder 1711 suchten sie Kanada sich anzueignen. Von 1688 bis 1816, d. i. während 128 Jahre, hatte England 64 Kriegsjahre — also in der Hälfte der ganzen Zeit — und alle waren gegen Frankreich gerichtet. 1763 brachte England Kanada an sich und zugleich das Gebiet von Louisiana (ebenfalls von Franzosen erschlossen) bis zum Mississippi. Ferner die westindischen Inseln St. Dominge, St. Vincent und Tobago. Schon 1713 hatte Frankreich an England Neu-Schottland, Neufundland und die Gebiete um die Hudsonsbai abtreten müssen. 1758 fiel Senegal an England und bald darauf wurde Frankreich in Ostindien auf einen verkleinerten Landbesitz beschränkt.

Das Kapland wurde 1602 von den Holländern mit einer Kolonie belegt. 1795 kamen die Engländer und belegten das Kap — wenn auch den Holländer von den Franzosen —, 1802 wurde das Land auch wirklich an die Holländer zurückgegeben. Aber die Engländer hatten zu großen Gefallen daran gefunden und besetzten es 1806 von neuem mit der Absicht, es nicht wieder herauszugeben, ein Ziel, das im Wiener Frieden von 1814 erreicht wurde.

Gibraltar wurde nach langen Kämpfen mit den Mauren und den Marokkanern, Holländern von Spanien Ende des 17. Jahrhunderts in Besitz genommen. Im spanischen Erbfolgekrieg landete der englische Admiral Rooke eine Besatzung von 1800 Mann und nahm das Gebiet für England in Besitz. — Malta war seit 1530 im Besitze des Malteserordens. 1800 wurde die Insel unter einem Schein-Rechtsanspruch von den Engländern erobert und ihnen tatsächlich durch den Wiener Frieden 1814 zugesprochen.

Minorka, um von anderen kleineren Besitzergreifungen abzusehen, Aegyptens gedacht. Die Verbindung Großbritanniens mit diesem Lande beginnt mit dem Verkauf von vier Millionen Pfund Sterling Suezkanalaktien durch den Gouverneur des Sultans in Aegypten Ismael Pascha an England. Seine Schulden wurden immer größer und er konnte seine Zinsen nicht mehr zahlen, worauf England intervenierte. Das geschah 1875. Schon 1873 war die Verwaltung der ägyptischen Finanzen einem englischen und französischen Konsortium übertragen worden. 1882 kam es zu einer revolutionären Erhebung in Alexandrien. Da die Uebeltäter nicht bestraft wurden, griff die englische Flotte unter Admiral Seymour am 11. Juni ein. In Folge der Schwierigkeiten, denen die Engländer auf dem Lande begegneten, wurde auch ein englisches Landheer gegen die ägyptische Armee gelandet. Von da an blieben die Engländer in Aegypten und hatten alle öffentlichen leitenden Stellen im Besitz, wenn auch der Form nach die Türkei durch ihren Gouverneur Aegypten regiert. Der 1887 zwischen Großbritannien und der Türkei geschlossene Vertrag hatte niemals eine Bedeutung.

Dieser Beitrag zur Geschichte der Berücksichtigung des Völkerrechts durch Großbritannien dürfte im Augenblick anläßlich der Stellung, welche das so hoch entwickelte Land mit Russen und Südslawen Hand in Hand gehen läßt, die Oeffentlichkeit interessieren. Die britische Politik ist bei allem ethischen Anstrieb, den sie sich zu gerne gibt, immer eine kommerzielle Eroberungspolitik, welche ohne Rücksicht auf das Völkerrecht einseitige Interessen verfolgt.

Warnung vor Gerüchten.

Berlin, 11. Aug. (W. B.) Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen der Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch Weitertragung pflegen sich die Gerüchte zu vergrößern, mag es sich um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln. So lassen sich auch erklären, daß ganze Regimenter vernichtet worden seien, z. B. das Regiment Garde du Corps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als sich das Regiment noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch garnicht erreicht hatte. Auf der anderen Seite wurden unmöglliche Erfolge verbreitet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, kaiserliche Kraftwagen hätten die Ortsschaften durchfahren und diese Nachricht kundgegeben. Solche Gerüchte können der Phantasie entsprungen sein, können aber auch von feindlicher Seite absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden. Jedenfalls sind sie geeignet, wie der Fall von Belfort, kaum Unheil anrichten, wenn sich die erwartete Hoffnung später als trügerisch erweist. Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Meldung beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erkaufen. Ueber solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Machenschaften beweisen nur, daß wir eine gute und gerechte Sache verfechten und unsere Gegner das Gegenteil.

Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über die Kriegsereignisse Glauben zu schenken, die von dem Generalstab veröffentlicht worden sind. Die meisten kennen den Krieg nur aus den Erzählungen von Büchern. Auch dort spielt die Phantasie eine große Rolle in guten wie in bösen Stunden. Die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, unter denen ein Erfolg in langer Zeit langsam heranreift und geerntet wird, kennen selbst nur wenige der Beteiligten. Wenn es Zeit ist, wird alles bekannt gegeben werden, aber nur so, daß wir dann nichts mehr zurückzunehmen, sondern nur noch manches weiteres hinzuzufügen haben. Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwankenden Verhältnissen des Krieges immer gerechnet werden muß, wird unser starkes Volk ertragen, und ein Erfolg wird eine überschwengliche Hoffnungen und Uebermut erwecken, — des sind wir gewiß.

Generalquartiermeister v. Stein.

*

Dieser Mahnung des Generalquartiermeisters schließen wir uns in jeder Hinsicht an. Es ist fast nicht zu fassen, wie leicht in dieser aufgeregten Zeit Gerüchte, selbst solche der unsinnigsten Art, entstehen, wie sie vergröbert werden und dann wie ein Lauffeuer das Land durchweben. Deshalb muß jeder einzelne darauf achten, jetzt keine Lunge sorgfältig zu hüten. Wir haben selbst beobachtet, wie sonst besonnene und urteilsfähige Menschen solche Gerüchte gutgläubig weiter verbreiteten, die dann unter Berufung auf Erzählter dieser Art natürlich auch anderwärts geglaubt werden und nur Verwirrung erzeugen. Deshalb muß jeder einzelne sein Verantwortungsgefühl noch steigern. So begreiflich nun auch die Spannung und Unruhe in der Bevölkerung ist, es hilft nichts, sie muß jetzt warten lernen. Der Einsatz ist zu hoch und der Krieg wird wahrlich nicht zu dem Zwecke geführt, die interessierten Zuschauer recht bald mit Nachrichten zu versorgen. Wir führen weder einen Demonstrations- noch einen Sensations-, sondern einen Volkskrieg. Die Heeresverwaltung ist im Rechte, wenn sie jede Meldung unterläßt, aus der die Feinde irgendwelche Rückschlüsse ziehen könnten. Deshalb Geduld, noch einmal Geduld, aber auch Vorsicht, Zurückhaltung und Vertrauen!

Im übrigen sollten auch die bisher vorliegenden Meldungen jedem sagen, daß die Leitung unseres Heeres und unserer Flotte wahrhaftig nicht untätig ist. Energie und Vorsicht zusammen sind ausgezeichnete Soldatentugenden. Darum noch einmal: Mißtrauen und Zurückhaltung gegen alle ausgegebenen Gerüchte. In Ruhe abwarten, bis die amtliche Meldung kommt, da die Oeffentlichkeit der Zuschreung vertrauen darf, daß nichts verschwiegen werden soll.

Aus Russisch-Polen.

Berlin, 11. Aug. (W. B.) Die Stadt Sosnowitz-Tschenstochau ist wiedergegeben. Zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte wurden erbeutet. Auch die Brücke bei Granica ist wiederhergestellt.

Vorpostengefecht an der unteren Donau.

Budapest, 11. Aug. (Ungar. Corr.-Bur.) Heute Nacht setzten zwei Detachements des 61. Infanterie-Regiments unter der Führung von drei Leutnants auf Kähnen über die untere Donau und warfen sich auf die dort befindlichen feindlichen Vorposten. Es entspann sich ein blutiges Handgemenge, bei welchem die Serben 30 Tote und viele Verwundete zurückließen. Die Verluste auf unserer Seite betrugen nur 1 Toten und drei Verwundete. Nachdem die Detachements, die sich durchweg aus Leuten zusammensetzten, welche sich freiwillig gemeldet hatten, mehrere Telephonmasten des Feindes zerschnitten und mit ziemlichem Erfolg Sprengungen von Brücken und Stegen vorgenommen hatten, kehrten sie in das Lager zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Es ist zu bemerken, daß sich in den Reihen dieser heldenmütigen Leute viele befanden, deren Muttersprache serbisch ist.

Die Einigung der Slawen.

Wien, 11. Aug. (W. B.) Die Presse wendet sich mit Entschiedenheit gegen die Ausführungen des russischen Kaisers sowie gegen die Erklärungen des Ministers des Aeußern Sasonow in der Duma. Das „Fremdenblatt" sagt: „Die Aufgaben des russischen Kaisers, mit der er offenbar proklamierte, daß Rußland über die Slawen in der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Protektorat anstrebe, beweist, daß es höchste Zeit war, daß wir dem bis an den Thron gelangten Panslawismus das Schwert entgegenstehen. Noch schärfer tritt dieses Bestreben in der Rede Sasonows hervor, der offen zugesteht, daß das Ziel, welches er mit der Schaffung des Balkanbundes verfolgte, die Einigung der Slawen, mit anderen Worten, die Zerstörung Oesterreich-Ungarns war. Die Slawen und Orthodoxen Oesterreich-Ungarns zertraten in den letzten Tagen diesen panslawistischen Gedanken. Mit herrlicher Einigkeit schlossen sich die Vertreter der Slawen in der Monarchie zusammen und statt einer Einigung der Slawen mit Rußland vollzieht sich in Wirklichkeit eine starke unauflösliche Einigung der Slawen gegen Rußland."

Die Blätter drücken ihre Freude über den neuen Erfolg der deutschen Armee bei Mülhausen aus, heben dessen Bedeutung für die zukünftigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze hervor und begleichwünschen die deutschen Truppen zu der glänzenden Einleitung des Krieges.

Aus Skandinavien.

h Kristiania, 11. Aug., 12.30 N. (Priv.-Tel.) In Regierungskreisen wird die Einführung des Mehl- und Korn-Monopols ernstlich erwogen. Das Stortching bleibt zwei Wochen versammelt, um die Kredite für die Situation, das Spionage- und das Moratoriumgesetz zu verabschieden. Alsdann wird die Session geschlossen. Es wird keine Herbstsession abgehalten.

Am nächsten Sonntag erfolgt die Enthüllung eines Friedensmonumentes auf der norwegisch-schwedischen Grenze. Von norwegischer Seite spricht der Storthingspräsident Loetland.

Zwanzig in Bergen liegende deutsche Fischdampfer verkaufen dort ihren Fang, der 4 000 000 Kilogramm beträgt.

Der norwegische Staat stellt für die dienstpflichtige deutsche Schiffsmannschaft Extrazüge zur Verfügung.

Der Pariser Korrespondent der „Aftenposten", der natürlich franzosenfreundlich ist, schildert heute die grausamen Mißhandlungen, denen die Deutschen in Paris Anfang August ausgesetzt waren. Alle Geschäfte, Hotels und Cafés der Deutschen wurden gestürmt und geplündert. Ein deutsches Geschäft soll allein zweihunderttausend Mark Warenschaden erlitten haben. Gleiche Schilderungen gibt ein von Rouen heimgekehrter norwegischer Pastor.

Der hiesige Deutsche Hilfsverein sammelt in aller Stille für die zahlreichen hilfsbedürftigen deutschen Frauen und Kinder.

Belgien.

x Aachen, 11. Aug., 1 N. (Priv.-Tel.) Das Feldgericht verurteilte einen aus Lüttich eingebrachten Zivilisten zur standrechtlichen Erschießung, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten geschossen hat.

Amnestie.

G Stuttgart, 11. Aug. (Priv.-Tel.) Der König von Württemberg hat einen allgemeinen Gnadenerlaß herausgegeben, der Amnestie gewährt für politische Vergehen bei Verurteilungen bis zu zwei Jahren und für andere Vergehen bei Verurteilungen bis zu drei Monaten Gefängnis,

Die aus Frankreich ausgewiesenen Italiener.

Während in der französischen Kammer die Erwähnung von Italiens Neutralität stürmischen Beifall und eine formliche Ovation für Italien auslöste, wurden die Italiener, die auf französischem Boden sich befanden, in aller Eile zusammengewiesen und ausgetrieben. Wie haben darüber schon einiges berichtet. Jetzt lesen wir in dem „Basl. Nachrichten", die italienische Gesandtschaft in Bern in Verbindung mit den italienischen Konsulaten habe die nötigen Schritte bei den Bundesbahnen getan, um die Heimbeförderung der Ausgewiesenen zu sichern. Sämtliche ausgewiesenen Italiener sowie sämtliche italienischen Arbeiter in der Schweiz, welche reisen und mittellos sind, werden unentgeltlich nach Italien auf Rechnung des Staates transportiert. Die daraus erwachsenden Kosten werden auf über 1 Million geschätzt. Demselben Blatte wird aus Chiasso geschrieben: „Es sind etwa 11 000 italienische Auswanderer in den letzten Tagen aus Französisch- und Deutsch-Lothringen nach Italien heimgekehrt und ebenso viele dürften noch dem riesigen Andrang dieser Leute noch folgen. Diese Heimkehrenden sind mit geringen Ausnahmen mittellos, Bergarbeiter mit unglaublich Lohnverhältnissen, die jetzt dem Staate zur Last fallen, und die wirtschaftliche Krisis vergrößern helfen. Man rechnet im Auswanderungsamt damit, daß die Gesamtzahl von 50 000 Italienern im Auslande ihr Brot verliert und die Heimat aufsuchen muß, wo auch kein Verdienst mehr für sie zu finden ist".

Die Hölle von Russisch-Polen.

Von Ernst v. Wolzogen.

Unsere Truppen sind in Kalisch unter dem Jubel der Bevölkerung eingezogen. Sie haben es doch dort nicht allzu weit nach Lodz, der größten Industriestadt des russischen Weltens, und sie können sicher sein, auch dort als Befreier begrüßt zu werden. Anfang März vorigen Jahres geriet ich auf meiner russischen Vortragsreise zum ersten Male in diese bösliche Stadt Europas, in diese Hölle von Russisch-Polen. Der Bahnhof der Warschau-Kalischer Eisenbahn liegt etwa eine Viertelstunde von der Stadt entfernt in der trostlosesten aller Landschaften. Der erste Eindruck beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes war vielversprechend. Auf einem hochüberragenden Wägelchen eine große eiserne Kiste, darin herum im Kreise auf dem ungeheuer schmutzigen Platz vor dem Bahnhof sechzehn Droschken. Alle Reisenden mußten, bevor sie den Weg in die Stadt antraten und sich einer der elenden Droschken bemächtigten, warten, bis die Geld- und eingeschriebene Post in jene Eisenkiste sicher verstaut war, und schließlich auch mit seiner militärischen Bedeckung auch als das Wägelchen mit seiner militärischen Bedeckung sich in Bewegung gesetzt hatte, durften die Droschken nur in einer bestimmten Entfernung hinterher fahren! — Wer aber glücklich in seiner offenen Droschke saß und sich auf eine lange Fahrt durch die elende Vorstadt in das Zentrum der riesigen Industriestadt freut, der hat seine Rechnung ohne den Russischen Wirt gemacht. Es dürfte nirgends in der Welt eine wichtige Verkehrsstraße geben, die in einem so schlechten Zustande befindet wie der Marterweg vom Warschauer Bahnhof zu Lodz. Es ist Tauwetter. Schier knietiefer Schmutz bedeckt mit seinem schwarzen Brei die Tücken des darunter befindlichen Pflasters. Sobald sich jedoch der Wagen in Bewegung setzt, hurtig, schnell, schaukelt, rutscht man von einer Ueberraschung in die andere; bald droht das Wägelchen rechts, bald links überzukippen; bald prallen die Vorderräder gegen ein steinernes Hindernis, aber das es der arme gerschundene Gaul nur mit größter Anstrengung hinwegbringt, bald stürzen die Hinterräder in ein Gumpfloch, daß der Kot einem ins Gesicht spritzt. Und der rothaarige jüdische Kutscher mit Peies und steifem, schwarzem Tuchmützchen dreht sich lächelnd herum und weist mit der Peitsche auf die großen Haufen neuer Pflastersteine, die zu Seiten der Straße doch aufgeschichtet liegen. „Nu sehn Se, Herr Graf, da liegt sich genug Steine für sie zu machen, gutte neue Straß; liegt sich drei Jahr schon do — aber Gouvernement läßt nix arbeiten — nebbich!" Der einzige Zweck, den diese Steinhaufen vorläufig erfüllten, bestand darin, daß sie als vortreffliches Verfeuer für die Wegelagerer dienten, die regelmäßig in dunklen Nächten einzelgehende Reisende überfielen und ausplünderten. Am späteren Tage, der traumdichte Jude und in seinem grotesken Rotwelsch lichtvoll auseinandersetzen.

Ich erfuhr später, weshalb das Gouvernement diese miserabelste Straße Europas nicht endlich reparieren ließe: aus Bosheit und Rachsucht! Nach den letzten großen Arbeiterausständen nämlich wurde der Lodzer Magistrat seines Amtes entsetzt und der Stadt zur Strafe eine russisch-militärische Verwaltung aufoktroyiert. Diese Verwaltung nun kümmert sich um Straßen und Straßenbau, revolutionär gesinnten Juden und sozialistischen Polen dadurch, daß sie absichtlich alle ihrer Obhut anvertrauten öffentlichen Einrichtungen verkommen läßt. Schienenbetten, Straßen, die bei regnen Großstadt sind ohne Beleuchtung und das Pflaster ist selbst in den Hauptstraßen, wo sich die glänzendsten Kaufhäuser und die öffentlichen Gebäude befinden, in einem Zustande, der jenem der Bahnhofstraße recht nahe kommt! Die Gleise der Trambahn ragen an zahllosen Stellen hoch hinaus über die eingesunkenen Pflasterreihen, sodaß die Wagen auf das gefährlichste hin und hergeschleudert werden beim Anprall an die Straßenbahnschienen und fortwährend Zusammenstöße von Trambahnen, Lastfuhrwerken und Droschken stattfinden. Ob eine Fahrordnung überhaupt existiert, ist schwer zu sagen, es muß bei dem Zustande der Straßen auch unmöglich sein, sie einzuhalten. Aller Augenblicke hallt sich an den Kreuzungen ein Haufen Fuhrwerke zu einem Knäuel zusammen, der sich unter wüstem Schimpfen, Schreien und Peitschengefechten der Kutscher nur langsam auseinanderwirrt.

Unser Gepäck war natürlich nicht da — „natürlich" sagten unsere entschuldigten Lodzer Führer! Und in der Gepäckexpedition gab man uns lächelnd die Auskunft, für Passagiergut hätte die Bahnverwaltung 36 Stunden Lieferfrist. Wir sollten aber einmal am andern Bahnhof nachfragen, vielleicht sei es versehentlich auf der falschen Linie abgefertigt worden. Am andern Bahnhof, einzigen Bahnhofsgebäude am andern Ende der Stadt angelangt, wurde unsere Droschke sofort von einem Haufen höchst verdächtigen polnischen Gesindels umringt. Man versuchte uns unseren Gepäckschein aus den Fingern zu reißen und wir mußten die Kerle mit Stöcken abwehren. „Nur zu keinen Gepäckschein aus der Hand geben", sagte unser ortskundiger Führer. „Diese Bande ist organisiert zum Gepäckdiebstahl. Sie versuchen durch List oder Gewalt Gepäckscheine in die Hände zu bekommen, lassen sich die Koffer von der Abfertigungsstelle ausfolgen — und alsbald sind sie auf Nimmerwiedersehen verschwunden!" Wir sollten am selben Abend auftreten; da aber unsere Kleider, die Laute meiner Frau und unglücklicherweise auch meine Pässe in den Koffern befanden, so war daran nicht zu denken. Ueberdies war auch die Bewilligung der Zensur für den Vortrag deutscher Volksdieder noch nicht heraus. Der Abend mußte also abgesagt, das Publikum nach Hause geschickt werden.

Das ganz neue Palasthotel, in dem wir, von dem glänzenden Namen angelockt, abstiegen, gab uns eine höchst wunderliche Vorstellung von russisch-polnischen Begriffen von Sauberkeit und Pünktlichkeit. Der Eigentümer und sein Angestellten darin waren Juden. Der Portier nahm sich ganz besonders drollig aus: ein kleines mageres Männchen in einer viel zu weiten reich betreßten Livree, das uns in unverständlichem Jiddisch mit überdienstlichem Eifer beschüttete und nach jedem Satz knickte wie ein kleines Mädchen. Kaum waren wir auf unserem Zimmer angekommen — es war inzwischen Abend geworden — ging eine Schießerei auf der Straße los. Ein paar Reihe rannten um ihr Leben, Gerodonois (Schutzleute) hinterher — und wie auch dem Toben gesteuert werden sollte, es wurde nur zahlenmäßig Mob die ganze Straße. Noch in der Nacht empfingen wir die Auskunft, daß ein paar Spitzbuben, die wie Polizei aufgegriffen, sich beim Transport mit Hilfe des Pöbels losgerissen hätten. Die Polizei alarmierte durch ihre Pfiffe die Divonitis (Hausmeister), die in all diesen unsicheren Gebäuden mit Revolvern ausgerüstet sind zur Hilfeleistung für die Gorodowois verpflichtet sind. Es hatte angeblich drei Tote und einige Verwundete gegeben. Aber das regt die guten Leute weiter nicht auf, denn solche Straßenschlachten sind an der Tagesordnung. Während unten die Schüsse fielen und die Menge tobte, stammten drei in friedlichen Schabbeskleidern in den vorhanglosen Wohnzimmern auf Stockwerke auf und die frommen Juden ließen sich durch den Lärm in ihrem Gebet nicht stören.

Am andern Abend genossen wir die Gastfreundschaft eines baltischen Barons, der als Lehrer am deutschen Gymnasium wirkte. Welch ein Gegensatz zu den entsetzlichen polnischen Lotterwirtschaft und der Verwahrlosung aller russischen Regierungsunternehmungen, dieses deutsche Gymnasium! Ein schönes solides Gebäude, absolute Sauberkeit, Ordnung, Ruhe. Behaglichkeit und guter Geschmack. Und diese Lehrerschaft! Was für Persönlichkeiten! Fast lauter Balten, deutsche Edelrasse, helle blaue Augen, aus denen Intelligenz und Idealismus strahlen, hohe Stirnen, hinter denen Feigheit, Tücke, kleinlicher Eigennutz unmöglich wohnen können. Und solche Männer nahmen die entsetzliche Verbannung in diese häßlichste, schmutzigste, unsicherste Stadt Polens auf sich, ihre tapferen, munteren Frauen müssen ihre Kinder zum Lustschöpfen auf die doch gleichgültigen Straßen schicken, es oft die Sonne anlacht bei diesen Gebäuden des Fabrikfriedens, der jahrein, jahraus über der riesigen Industriestadt lagert, zu durchbrechen vermag, weil es keine anderen Spaziergänge, keine Parks, keine frischen Wiesen und schattigen Haine in dieser Hölle gibt!

Und als uns unsere Wirte an diesem Abend durch die dunklen Straßen nach der nächsten Droschkenhaltestelle begleiteten, kamen wir an einer düsteren hohen Mauer vorbei, die mitten in dem Wohnquartier einen Eckblock umschloß. Seltsames, finsteres Balkenwerk überragte in undeutlichen Umrissen diese Mauer und auf unsere Frage, welchem Zwecke wohl solch Festungswerk mitten in der Stadt diene, antworteten die Auskunft: „Das ist das Gefängnis — und die Balken, die Sie da herausragen sehen über die Mauer, das ist der Galgen. Beim letzten Arbeiterkrawall hier im vorigen Jahre baumelten immer zwei bis fünf erwürgte Krawallsbögel in ihren Hanfschlingen als abschreckendes Beispiel hoch da oben. Was wollen Sie, das ist Rußland!"

Und was in diesem Höllenpfuhl an tüchtiger Arbeit, Gesittung und Bildung existiert, das ist deutsch! Deutsche Ingenieure leiten alle die großen Fabrikbetriebe, zum Teil für Rechnung deutscher Besitzer. Deutsch ist das vortreffliche Gymnasium, deutsch das Theater, das wir besuchten, deutsch unser Lieferant und lebhaft unterstützt auch von der gebildeten Oberschicht der Judenschaft, Schiller, Goethe und Shakespeare eine Heimat in den Herzen dieser. Verbannten zu schaffen hetrebt ist. Niemals werden die friedlichen Kulturmenschen, die hier ihre Arbeit leisten, gezwungen oder aus reinem Idealismus in den schrecklichen Kampf mit der Barbarei sich gestellt sehen, von Rußland Sicherheit, Ordnung oder gar einen Schimmer von Schönheit und Freudigkeit für diese trostlose Heimstätte einer halben Million Menschen zu erwarten haben. Sollten sie nicht mit noch lauteren Jubel als die Kalischer die deutschen Truppen als ihre Befreier begrüßen? Reichtum und Intelligenz und starken Kulturwillen gibt es genug in Lodz, um eine glänzende moderne Großstadt daraus zu machen, sobald diese böswillige Regierung hinweggefegt wird, die kein Geld schaffen des Volk sehen mag, weil sie allen Grund hat, sich vor dem freien Geist, dem tüchtigen Willen und der reinen Gesinnung zu fürchten. Ganz Russisch-Polen ist ein Augiasstall — aber wenn ein paar preußische Armeekorps mit eisernem Besen im Hui mit Hurra hindurchgehen, dann mag's vielleicht doch noch einmal lauber werden in dem Höllenpfuhl. Hoffen

Aus dem Wirtschaftsleben.

Keine Verschleuderung der Viehbestände!

G Stuttgart, 11. Aug. (Priv.-Tel.) Nach dem „Staatsanzeiger" verkaufen in einzelnen Landesteilen Württembergs die Landwirte Schlachtvieh in außergewöhnlichem Umfange. Das amtliche Blatt betont, daß zur Zeit kein Anlaß zu solchen voreiligen Viehverkäufen vorliegt, und daß die Landwirte mehr noch als bisher darauf bedacht sein müssen, Vieh zurückhalten sollen.

Verkehrs-Auskünfte.

Bei der Linienkommandantur C in Frankfurt a. M. ist ein wirtschaftlicher Beirat errichtet worden, der berufen ist, die Wünsche und Anfragen der beteiligten Kreise über die Besorderung von Lebensmitteln aller Art im Bezirk der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. entgegen zu nehmen und nach Prüfung und Begutachtung an die Linienkommandantur weiter zu geben. Die Anträge sind bei den wirtschaftlichen Beratungsstellen der zuständigen Handelskammern oder bei den zuständigen Handwerkskammern oder Landwirtschaftskammern anzubringen.

Die Notgesetze.

Das Gesetz betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen" ist eines der vom Reichstage beschlossenen Notgesetze, durch das das Zivilprozeßverfahren für die Eingezogenen zu deren Gunsten geregelt wird. Das Gesetz bestimmt, in wieweit gegen diese Personen Prozesse geführt und vorgesetzt werden können und inwieweit Zwangsvollstreckungen gegen solche Personen vorgenommen werden können. Dieses Gesetz wird durch einen von Rechtsanwalt Dr. S. Jaffa, Berlin, verfaßten Kommentar, der in Conrad Habers Verlag, Berlin, S. W. 68, Kochstraße 6, erschienen ist, erläutert und zwar in zusammenverständlicher Weise, sodaß nicht nur der zünftige Jurist, sondern auch der Kaufmann an der Hand dieses Kommentars sich durch das sonst nicht leicht verständliche Gesetz hindurch finden kann. (Preis 1,80 M.)

Mainz, 10. Aug. Die Großherzogliche Handelskammer in Mainz hat beim hessischen Ministerium des Innern und beim Deutschen Handelstage sich dahin ausgesprochen, daß der Erlaß eines allgemeinen dreimonatigen Wechselmoratoriums unbedingt nötig sei. Ferner wurden beschlossen, in einer öffentlichen Bekanntmachung die Geschäftswelt auf die Behandlung einer Reihe wichtiger Fragen hinzuweisen, so auf die tunlichste Vermeidung der Entlassung von Angestellten und Arbeitern, Unterstützung der Kriegsfamilien und ihrer Angehörigen, Einhaltung der Verträge mit Lieferanten und Kunden, Zahlung fälliger Forderungen, Verwendung von Papiergeld usw.

r München, 11. Aug., 12.30 N. Die Münchener Bankvereinigung hat, nach den „Münchner Neuesten Nachrichten", beschlossen, analog dem Vorgehen der Reichsbank keine Protesterhebungen während der verlängerten Wechselprotestfrist vorzunehmen, falls nicht Gegenteiliges von den einzelnen Kunden gewünscht wird.

In einer Besprechung der Zentralstelle für Industrie, Handel und Gewerbe, die im Ministerium des Äußern über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage in Bayern stattfand, wurde ein allgemeines Moratorium wegen seiner Zweischneidigkeit nicht für opportun erachtet. Die vom Bundesrat getroffenen Bestimmungen leisen vorläufig ausreichend, um den außergewöhnlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Der verschiedentlich angeregten Beseitigung von Hypotheken bedarf es zurzeit nicht näher zu treten.

Fürsorge und Liebestätigkeit.

Berlin, 11. Aug. (W. B.) Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen erläßt folgenden Aufruf:

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar, viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Stätte ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen Sorge zu tragen. Des Staates Aufgabe ist es, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein. Diese Hilfe muß ergänzt werden. Deutsche Männer! Deutsche Frauen! Gebt, gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Das Bureau befindet sich in Berlin, Alsenstraße 11.

— Köln. Das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds in Köln veröffentlicht ebenfalls einen Aufruf zu Spenden für die Pflege der im Kriege Verwundeten und für die Unterstützung der durch den Krieg notleidenden Familien. Sämtliche Vertrauensmänner oder, im Falle ihrer Einberufung, deren Vertreter sollen eifrigst für die Sammlungen zu diesem Zwecke bemüht sein. Die gesammelten Spenden sind ausschließlich an folgende Adressen unter der Bezeichnung „Hilfswerk des J. N. F." für die Pflege verwundeter Krieger in Deutschland" einzusenden: Deutsche Bank Filiale Köln, Köln, Bankhaus Sal. Oppenheim jr. u. Co., Köln. Die eingegangenen Gelder werden dem Roten Kreuz überwiesen.

E Hamburg, 11. Aug. (Priv.-Tel.) Für die Kriegshilfe hat Herr Wilhelm A. Riedemann 100 000 Mk. gezeichnet.

Deutsches Reich.

Vertagte Kongresse.

Die Ständige Deputation des Deutschen Juristentags hat die Vertagung des für den 10.—12. September d. J. nach Düsseldorf einberufenen 32. Deutschen Juristentags beschlossen.

*

= Berlin. Die III. Reichskonferenz und der II. Delegiertentag des Reichsvereins der liberalen Arbeiter und Angestellten, die vom 4. bis 7. September in Jena stattfinden sollten, sind für unbestimmte Zeit mit Rücksicht auf den Krieg vertagt worden. Der Vorstand des Reichsvereins wählte in seiner letzten Sitzung für die Dauer des Krieges zum Vorsitzenden Chr. Tischendörfer und zum Kassierer Parteisekretär Karl Elbel. Beide sollen ihre Aemter bei Einberufung der bisherigen Inhaber antreten.

= Straßburg. Wegen der kriegerischen Ereignisse finden der für Mitte August in Straßburg i. E. geplante „Deutsche Malertag und die Hauptversammlung des Hauptverbandes Deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe nicht statt.

Kommunalpolitisches aus Elsaß-Lothringen.

w Straßburg, 7. Aug. Zur Zeit der Erklärung des Kriegszustandes waren in Elsaß-Lothringen eine Reihe Bürgermeisterstelle in Mittelstädten unbesetzt, da die im Amt stattgefundenen Gemeinderatswahlen zum Teil erhebliche Umwälzungen gebracht hatten. Auch standen noch in einer Reihe von Orten Ergänzungs- und Neuwahlen für ungültig erklärte Wahlen aus. Die davon politisch besonders interessante Wahl in Dornach, dem mit Mülhausen vereinigten Vorort, sollte am 2. August stattfinden, ist aber naturgemäß abgesetzt worden. Da von dem Ausfall dieser Wahl die Frage der Mehrheit der Sozialdemokraten in dem Mülhauser Gemeinderat abhängt, so verfügen auch weitere die Bürgerlichen im Gemeinderat von Mülhausen über die Mehrheit. Von den sonstigen Bürgermeisterwahlen hat der Gemeinderat von Colmar an Stelle Blumenthals des Oberlandesgerichtsrat Dieffenbach zum Bürgermeister gewählt, und bieser ist auch mit außerordentlicher Schnelligkeit von der Regierung bestätigt worden, sodaß Colmar in dieser schwierigen Zeit nicht ohne Bürgermeister ist. Ebenso hat der Gemeinderat von Hagenau jetzt nach seinen Bürgermeister gewählt und hierzu einen jüngeren, als sehr tüchtig anerkannten Gerichtsbeamten, Müller, ausersehen. Ferner hatte die Regierung den Bürgermeister Knöpfler bekanntlich nicht bestätigt. Der Gemeinderat hat nun gestern den Regierungsamtmann Großmann mit 21 von 22 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. Regierungsamtmann Großmann ist f. Zt. im Reuter-Prozeß durch sein schneidiges und forsches Auftreten bekannt geworden; er war derjenige, der als Vertreter des abwesenden Kreisdirektors den Obersten Reuter das Ungeheuerliche seiner Mißhandlungen vorhalten hat. An der Bestätigung der beiden Bürgermeister ist wohl nicht zu zweifeln. Im Gegensatz zu diesen Gemeinden, zu denen noch Schlettstadt kommt, das gleichfalls noch seinen Bürgermeister gewählt hat, haben Markirch, dessen Besetzung durch die Franzosen übrigens hier durchaus bestritten wird, und Thann mit Rücksicht auf die Lage, von der Wahl eines Bürgermeisters zunächst abgesehen.

* **Aus der Pfalz.** Die Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse der dem Verband Pfälzischer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften angeschlossenen 26 Kreditgenossenschaften zeigt, daß der Gesamtumsatz von 45,85 Mk. Mill. im Jahre 1912 auf 46,5 Mill. Mark im Jahre 1913 gestiegen ist. Der Reingewinn betrug von 801 774 auf 825 807 Mk.; es wurden daraus durchschnittlich 5½ Prozent Dividende an die Genossen bezahlt. Der Zins im Soll bewegte sich zwischen 4 und 6, im Haben zwischen 2½ und 4 Prozent. Die Reserven wurden um 263 134 Mk. vermehrt. Den Reserven wurden 263 134 Mk. überwiesen gegen 264 032 Mk. im Jahre 1912. Die Summe der Reserven erhöhte sich von 4 118 833 auf 4 401 845 Mk., die Summe der Geschäftsguthaben von 2 857 965 auf 3 491 211 Mk. Verschärft sind heute die Gesamtverluste, nämlich auf 247 286 Mk. gegenüber 210 426, die als nicht aus dem Ertrag gedeckt bezeichnet werden. Die Verluste betragen u. a. beim Vorschußverein Grünstadt 5166 Mk., Kirchheimbolanden 45 416 Mk., Lautereckern 26 807 Mk., Neustadt 107 564 Mk., dagegen Landau 162 448 Mk., die nicht aus dem Ertrag gedeckt sind. Der Verschußverein M. ist stark an dem Konkurs der „Holzindustrie Kaiserslautern" beteiligt; er hat übrigens jetzt die Geschäftsanteile erhöht). Die Umsetzung wuchs mit 149 64 Mk. angegeben. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder ist wieder gestiegen.

Gerichtszeitung.

d Frankfurt, 6. Aug. Ein Auslaufer hatte sich vor der Strafkammer als Berufungsinstanz wegen Betrugs zu verantworten, weil er, obgleich er von einem Arzt krankgeschrieben war und von einer Kasse Krankengeld bezogen hatte, an drei Nächten in jeder Woche die Stelle eines Nachtwächters in einer Fabrik versah. Er schien seit längerer Zeit neben seinem Beruf als Auslaufer ausgedehnten Nebenverdienst durch Schoffengericht den Angeklagten zu fünfzehn Mark Geldstrafe verurteilt hatte, erkannte die Strafkammer auf Freisprechung.

□ **Jena**, 4. Aug. Heute hatte sich vor dem Kriegsgericht der 35 Jahre alte verheiratete Mechaniker Karl Glautz, ein Bruder des Wilhelmshavener Schutzmanns Glautz, unter der Anklage des versuchten Landesverrats zu verantworten. Anzeige und Verhaftung des Angeklagten hatte stattet worden. Glautz hatte sich nach der Anklage in seinem Berggrundstück eine funkentelegraphische Station eingerichtet, um angeblich mit ihrer Hilfe seine durch Aufnahme von Meldungen für fremde Staaten tätig zu sein. Die Untersuchung durch Kriegsgericht ergab, daß die Anlage für derartige Zwecke viel zu primitiv bezw. gänzlich undrauchbar war. Anklagevertreter hielt trotzdem die Anklage auf Landesverrat aufrecht, konnte aber keine Beweise dafür erbringen. Der Gericht sprach den Angeklagten frei, ihn sofort auf freien Fuß. In Jena und Umgebung ist sich die aufgeregte Bevölkerung bereits am Montag beruhigt und verständigt erschossen worden sei.

Vermischtes.

Ein Unglück in den Bergen.

Ueber einen alpinen Unfall, bei dem Kaplan Fritz Lehen ums Leben kam, erfährt die Münchener-Augsb. Abendztg. von dem Ueberlebenden, Herrn Regierungsassessor Hell in Regensburg, geschrieben: Peter Kaufmann, der Führer, ging mit Fritz Lehen in Bonte di Legno im Bezirk Edolo (Königreich Italien) auf, um durch das Val Navone nach Lago Scuro und die Mandronenhütte zu gelangen. Wegen der Ungenauigkeit der Karte (1:250 000) gerieten wir eine 500 Meter weit das Ziel auf den Monte Gasellaccia (3029 Meter). Berg von dem unseren Standpunkt aus den Anschein passierbaren Lücke in der Krone, welche wir erreichen bezw. Ersteigung je eines Schneefeldes erreichen wollten. den oberen Ende des zweiten bei den Schneefeldes Lehen, mußten wir erkennen, daß die vermeintliche Lücke eine Rückbuchtung der Krone gleichsam hinter sich auch noch ein Vorwärts schien möglich. Zum Teil schien das Schnee- und Eisfeld zu steil und zu Hackringen die Krone zu sein aufgrandet. Wir stiegen daher auf anderem Wege durch die Krone, über auf den selbst gewählten Wege. Etwa 60 Meter unter Ende des Schneefeldes brach Kaiser ein Halteeisen er schwenkte noch etwa 30 Sekunden über dem Abgrund, stürzte dann mit einem Schrei in die Tiefe und glitt blitzartig über das eisfreie feld, es mit einem breiten Blutflecken überziehend, lang es, die Krone zu ersteigen und bis 8 Uhr abends auf anderem Wege den Ponte di Legno zurückkehren. wollt mit dem Rufen noch auf den Verunglückten gegeblich war, bot ich doch noch an, eine Rettungsexpedition von zwei Führern, zwei Trägern und Alpenjägern auf, die im Bau alle abends Brach. Nach vergeblichem Suchen bis Nacht und einem wirklichen Biwak am Berge wurde am Morgen die tätigkeit fortgesetzt. Dabei betrat ein Alpenjäger meinten Augen ein Schneefeld und stürzte, ein weiteres der Berge, über hundert Meter 5 Stockwerke hoch, Tode. Am dritten Tage wurde die Leiche gefunden, fand als ein Opfer seines Mutes im fernen weißen ga Ponte di Legno im Alter von 26 Jahren sein Grab.

Aus dem Zuchthaus entlassen.

Dortmund. Der Schneidermeister Kaubel aus war wegen Verleitung der Polizeibeamten Stockmann, Meier in Hamm zur Fälschung von Kriegstelegrammen zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt dann, nachdem die beiden Polizeibeamten auf erfolgte Revisionseingereichten worden waren, mit seinem Anwalt auf Einlegung der Revision und verbüßte von der zuständigen Strafkammer des hiesigen Landgerichts abgewiesen wurde, auf erfolgreiche Beschwerde bei dem Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm aus dem Zuchthaus in Celle entlassen worden.

= Frankfurt. Briefe und Kästchen mit Weinmarke aus Bulgarien, Rumänien und dem deutschen Postamt Konstantinopel können bei den deutschen Postanstalten wieder angenommen werden.

*** Kassel**, 8. August. Am 15. August wird die Reichsstraße Heilbronn-Schwedte mit den Residenzschloß, Pferdebachtal, Kaltenseher, Hohenhagen, Dieterode, Krombach, Erdhausen, Grebenstein für den Gesamtverkehr eröffnet. Die Strecke ist etwa 85 Kilometer lang.

w Gießen, 9. Aug. Im 79. Lebensjahre verstarb heute der letzten Nacht der Senior der deutschen Zahnärzte, Dr. h. c. G. W. Koch, der Alt- und Ehrenmeister der deutschen Zahnärzte. Koch war der erste praktizierende Zahnarzt Gießens, der Lehrer und Vater des Professors Koch und hat 1870/71 die Soldaten in den Lazaretten behandelt.

○ Dresden, 8. Aug. Einer der eifrigsten Förderer der Forstwirtschaften Volksparzten in Sachsen, der ehemalige Oberschulrat Dr. Wagner, ist in Dresden gestorben.

□ München, 7. Aug. Zu dem Konkurs des hiesigen Kunstsammlers und Malers Professor Nagger wird jetzt noch berichtet, daß Professor Nagger vor kurzem vergeblich an einen Mäzen gewandt, aber an einen Geschäftsmann, der ihm Materialien lieferte, sich gewandt hatte, bestände des Prof. Nagger haben hiervon bereits die Gerichtsanwaltschaft unterrichtet, da Verdacht besteht, daß auch Gelder inhaber in die Sache verwickelt sind.

□ Mainz, 10. Aug. Der Rhein hat gestern Abend die Binnenschiffe der dem „Rheinania"-Konzern gehörenden Schiffahrtsgesellschaften auf dem Rhein und auf Nebenflüssen eine bayerische Flagge führen. Die Maßregel zeigt auf weitsem Grund ein blaues Kreuz, auf dem der Kreuzschild des bayerischen Staatswappens mit der Krone liegt. Zur Unterscheidung der Gesellschaftsschiffe dienen die Schiffe der Allgemeinen Rheinschiffahrtsgesellschaft weiß, die Schiffe der ehemaligen linken Ecke ein goldenes Kreuz, der Rheinschiffahrtsgesellschaft Rheinania Homberg-Ruhrort ein goldenes Kreuz führen.

d Mannheim, 10. Aug. Eine selbst in der gegenwärtigen Zeit ungewöhnliche Trauung fand in der Nacht zum Montag auf dem hiesigen Hauptbahnhof statt. Der hier wohnt, einberufen wurde, traf Standesbeamten auf dem hofe, um hier einem von auswärts kommenden, auf der an die Grenze befindlichen Soldaten angetraut zu werden. Kaum war die Beurkundung vorüber, so trennte ein militärisches Kommando das neu verbundene Paar.

△ **Aus Baden**, 10. Aug. Der Motorradfahrerverein „Blankstadt hat die Mitglieder aufgefordert, sich zu einer Kompagnie zu vereinigen. Es sollen 3000 Mann nachzusammen. In Anbetracht der Zeitlage dieses Vorgehen eine Art Panik hervorgerufen.

Die soziale Bedeutung der deutschen Kaisersage.

Von Dr. Otto Schiff (Frankfurt).

Aus Friedrich Rückerts Ballade kennen wir alle seit unserer Kindheit die Sage vom Kaiser Friedrich, der im Schoße des Kyffhäusers schlummert, bis der Schicksalstag ihn zu großen Taten weckt. In dem alten Kaisertraume verkörpert sich für uns die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einem nationalen Erlöser. Aber nicht immer war dies der Sinn der Sage. Im Mittelalter hatte sie einen Gehalt mehr kirchlich politischen Weissagungen israelitischen und römischen Ursprungs an die Gestalt des Hohenstaufen Friedrich II. hefteten, erwartete man von ihm nicht die Wiederherstellung der alten Kaisermacht, sondern die Reinigung der verderbten Kirche und die Befreiung des heiligen Grabes. Aber der Gehalt der Sage, die uns tief und heilig anmutet, ist die geistige Welt des Mittelalters blicken läßt, ist damit nicht erschöpft. Ihr Ausgange des Mittelalters sah das deutsche Volk in dem kaiserlichen Retter in erster Reihe nicht den kirchlichen und nicht den nationalen, sondern den sozialen Neugestalter.

Schon zu Lebzeiten Friedrichs II., der 1250 gestorben ist, kündigte diese Hoffnung sich an. Ein verschollener Dominikanermönch, namens Arnold, verfaßte damals eine merkwürdige Flugschrift. Arnold tritt als gottgesandter Seher auf, zugleich aber als „Vogt der Armen". Gott will die in Unsitten und Unglauben versunkene Kirche züchtigen und sie zu apostolischer Reinheit zurückführen. Christus ist Richter, Angeklagte sind die Kirchenfürsten, Kläger die Armen; denn ihnen hat die Kirche ihre Güter geraubt und drückende Abgaben aufgebürdet. Das Evangelium lautet: Alles Kirchengut wird säkularisiert und den Armen zurückgegeben. Dann bricht das letzte Weltalter an, das Weltalter der Gerechtigkeit. Arnolds Geschütze bei dem großen Werke ist der Kaiser. So tritt Friedrich II. noch lebend in wunderbare, übermenschliche Zusammenhänge. Er hilft bei dem Gottesgericht, das dem Weltende vorangeht. Die Umwälzung, die sich unter dem Schutze des Kaisers vollzieht, trifft in dem weltlichen Besitz der Kirche einen Pfeiler der bestehenden Eigentums- und Gesellschaftsordnung. Die geistige Herkunft dieser Gedanken ist unverkennbar: Das alte, nie ganz erstorbene Ideal apostolischer Armut fand seit einiger Zeit feurige Verfechter in den jungen Orden der Bettelmönche, zu denen Arnold gehörte.

Etwa hundert Jahre später — um die Mitte des 14. Jahrhunderts — lebte im Volke, wie der Chronist Johann von Winterthur bezeugt, bereits der feste Glaube an das gerechte Kaisertum der Zukunft. Es ist Gottes Wille, so hieß es, daß Kaiser Friedrich wiederkehrt; dann wird er arm und reich miteinander vermählen, beraubten Witwen und Waisen zu ihrem rechtmäßigen Eigentum verhelfen. In kindlicher Form äußert sich auch hier die Hoffnung auf eine Ausgleichung der wirtschaftlichen Unterschiede. Ursprünglich galt der Haß des niederen Volkes vor allem der Geistlichkeit; ihren Grundbesitz, ihre Steuerwirtschaft empfand man als einen schreienden Widerspruch zu dem christlichen Ideal, das sie im Munde führte. Aber mehr und mehr richtete sich der Kampf auch gegen die weltlichen Herrschenden und herrschenden Stände, gegen den städtischen Geldadel und den ländlichen Herrenstand. In den Städten begann man die Nachsteiten des ersteheenden Kapitalismus zu spüren; wie in der Gegenwart ertönt der Schlachtruf gegen die Uebermacht der Unternehmerverbände, die den Markt beherrschen und die Preise vorzeichnen. Auf dem Lande suchten die fürstlichen und adligen Herren die Lasten der Hörigkeit zu vermehren; denn unaufhörlich stiegen die Bedürfnisse des Staates und den ländlichen aus Boden. In dieser Zeit schmerzlicher Uebergänge kommen sich Not und Hoffnungen des Volkes wiederum an den großen Kaiser der Zukunft. In Augsburg, der Stadt der Fugger, wo die kapitalistische Entwicklung am weitesten vorgeschritten war, entstand eine 1459 die bedeutsamste Reformschrift des deutschen Mittelalters. Sie nennt sich die „Reformation Kaiser Sigmunds"; denn dieser jüngst verstorbene Herrscher erscheint in ihr als der Vorläufer des Wiederkaisers Friedrich. Eine göttliche Stimme hat Sigmund gemahnt: „Bereite einen Weg der göttlichen Ordnung; denn allem geschrieenen Recht hat es gefehlt an Gerechtigkeit. Du kannst es wohl vollbringen, du bist wohl ein Wegbereiter dessen, der noch kommen soll." Der wird herrschen furchtgebietend, es vermag niemand etwas wider ihn. Er setzt die Ordnung Gottes in Kraft." In diesen weissagenden Worten stellt der unbekannte Verfasser dem geschriebenen Gesetz das ungeschriebene, der menschlichen Rechtsordnung die göttliche entgegen. Mit derselben Kühnheit, mit der die Vorkämpfer der französischen Revolution das natürliche Recht über das geschichtliche stellten, erhebt er das Gesetz Christi zur Richtschnur nicht nur für die geistlichen, sondern auch für die gesellschaftlichen Ordnungen. Er entwirft einen Reformplan, der alle Diener der Kirche vom Papst bis zum Pfarrer und zum Mönch, alle weltlichen Verhältnisse von den Grundrechten des Menschen bis zu den Pflichten der Stadträte und Stadtschreiber in seinen Kreis zieht. Wohl erinnern viele seiner Vorschläge an die Verordnungen des Konzils von Basel, aber es will die alte Gliederung der Stände umgestalten, er fordert nichts Geringeres als die Beseitigung der Leibeigenschaft: „Es ist eine unerhörte Sache, daß einer den andern verkaufen ist vor Gott, daß er es wegt, sy semandem zu sprechen: Du bist mein eigen." Durch sein Leiden hat der Heiland jeden Christenmenschen befreit und von allen Banden gelöst, er sei edel oder unedel, reich oder arm: „Darum soll kein Herr noch kein weltlich Mächtigsten als eigen anspricht, der ist kein Christ." So verbindet sich dem alten Kaisertraume immer inniger die Hoffnung auf den christlichen Zukunftsstaat, in dem es weder Unfreiheit noch Ausbeutung gibt. So entschieden nimmt der Verfasser für die niederen Schichten Partei, daß er sie ohne Scheu ermahnt, im Falle der Not brotneidgenossen und die neue Ordnung mit Gewalt aufzurichten. Hier erwirft er sich trotz seiner kirchlichen Rechtgläubigkeit als ein Gottesverwandter jener gefürchteten fürstlichen Gottesfreiter, vor denen die Welt vor kürzlich gezittert hatte. Was Luther fast ein Jahrhundert später den meuternden Bauern vorgeworfen hat, gilt auch für den Verfasser der Reformation Kaiser Sigmunds: Er hat die geistliche Freiheit des Christenmenschen mit einer weltliche Ungebundenheit, ja er neigt dazu, aus der Gleichheit vor Gott die Gleichheit in der menschlichen Gesellschaft zu folgern.

Aber die Umsturzgedanken, die in der deutschen Kaisersage Ausdruck fanden, hatten ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Die Reformation Kaiser Sigmunds wurde uns Jahr 1500 durch eine andere Flugschrift überholt, die Hermann Haupt der Wissenschaft erschlossen hat. Ihr Verfasser, den man nach seiner Heimat den „oberschwäbischen Revolutionär zu nennen pflegt, weitsigt dem deutschen Volke das Kaiser Friedrich bald erscheinen werde. Als Stamm ist er entsprossen und auf dem Schwarzwald erwuchs. Wenn er ruft, wird der Schwarzwaldbauer Dreschflegel, Hacke niederlegen und die eiserne Rute zur Hand nehmen, wird der Kaiser an der Spitze des Volkes unter Trommeln und Schuppe die große Umwälzung vollziehen. Auch dieser kirchliche Seher und die politische Weissagung des Mittelalters durch die kirchliche Wissenschaft des Mittelalters bis in die Neuzeit fortgepflanzt hat. Aus diesem rechtlichen Gedankenkreise hat der oberreichische Reformator auch die Lehre von der Volkssouveränität entnommen. Der Kaiser wird ohne Ansehen der Geburt von Gott ernannt und kann vom Volke abgesetzt werden. Sie sollen jedoch das Gesetz achten, heißt es, und die oberste Gewalt Kirche wie des Reiches, sie der Herr der Welt. Dem jüngsten Kaisertum stellt der oberreichische Reformator eine Aufgabe sozialer Art, die uns wie die Ahnung fernen Zukunft ergreift: die Fürsorge für die Gebrechlichen und Altersschwachen.

Als die Gärung der Massen sich im Jahre 1525 in großen Revolutionen entlud, die man als den Bauernkrieg zeichnet, schien der Traum eines volksfreundlichen Kaisertums sich zu erfüllen. Der Verfassungsplan, den die Führer der fränkischen Bauern damals auf Grund einer neuen Flugschrift, der sogenannten „Reformation Friedrichs III.", aufsetzten, ist zwar nahezu alle Forderungen, die wir heute stellen, enthält, doch will auch er das Volk vor dem weltlichen Besitz der Kirche schützen. Keinen Pfennig soll das Volk fortan Steuern zu entrichten; nur der Kaiser soll eine Steuer beziehen; denn der Kaiser war und bleibt Hoffnung des Volkes.

Die hohen Erwartungen des Revolutionsjahres verrannen, und Jahrhunderte sollten vergehen, bis ein deutsches Kaisertum erstand. Auch dieses unter seinen Gründern hat das Volk nicht aufgefaßt, dem vollkommenen Staat der Zukunft zu träumen, aber deshalb dürfen wir uns freuen, daß neue Reich gerade auf sozialem Gebiete eine große Fürsorge geschaffen hat.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Frankfurt, 11. August.

Der Verkehr auf den Militärlokalzügen.

Vom elften Mobilmachungstag, also von Mittwoch, 12. August ab, darf Reisegepäck wieder angenommen und mit allen Militärlokalzügen befördert werden. Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärlokalzüge zur Beförderung von Lebensmitteln, wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Wurstwaren, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte, Obst usw. freigegeben. Auch Vieh darf in beschränktem Umfang mit diesen Zügen befördert werden. Hierüber geben die Dienststellen nähere Auskunft. Die Freigabe der Militärlokalzüge für Lebensmittel und Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt (Main). Ob und inwieweit demnächst auch Lebensmittel- und Viehsendungen nach Bahnhöfen anderer Bezirke angenommen werden, wird rechtzeitig bekannt gemacht. Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insoweit als die Züge nicht durch militärische Transporte bereits voll belastet sind.

Hilfstätigkeit der amerikanischen Frauen.

Dienstag Nachmittag vereinigten sich im Frankfurter Hof etwa zweihundert amerikanische Damen, um darüber zu beraten, wie sie in der jetzigen ernsten Zeit helfend eingreifen könnten. Frau Warnecke vom Vorstand der Fürsorgeabteilung wohnte der Versammlung bei. In den Ansprachen, die der amerikanische Pastor Rev. Charles D. Brokenshire, Frau Lambrecht (New York) und Frau Dr. Cooper hielten, kam der Wunsch zum Ausdruck, Deutschland für die gewährte Gastfreundschaft und Sympathiebeweise zu danken, indem man ihm gerade jetzt die Anhänglichkeit, Freundschaft und Dankbarkeit der Amerikaner zeige. Die Hilfstätigkeit soll in der Unterstützung der Frauen und Kinder der ins Feld Gezogenen bestehen. Ein Ausschuß, an dessen Spitze die Frau des ehemaligen amerikanischen Konsuls in Mannheim, Schlemmer, steht, wird Material ankaufen, aus dem Wäsche und ähnliches für die Frauen und Kinder hergestellt werden soll. Die amerikanischen Damen wollen entweder die Wäschestücke und Kleider selbst nähen oder sie kaufen. Ferner wollen die Amerikanerinnen Zigarren, Tee, Schokolade, Postkarten und ähnliche Dinge für die ins Feld ziehenden Soldaten sammeln.

Städtische Straßenbahn.

Der Magistrat will vorerst davon absehen, einen Einheitstarif für die Straßenbahn einzuführen. Er hat dem Bahnamt freie Hand gelassen, nötigenfalls den geeigneten Zeitpunkt zu bestimmen. Zur Zeit werden Schlosser und andere Handwerker für den Fahrdienst ausgebildet, sodaß, selbst wenn weitere Angestellte zu den Fahnen einberufen werden, der Betrieb im gegenwärtigen Umfang aufrechterhalten werden kann. Einberufen sind in runder Summe 1700 Trambahner, aktiv etwa 1000, einberufen können noch etwa 500 werden.

Der Frankfurter Anwaltsverein

hielt am Dienstag Vormittag, wie wir in Ergänzung der Notiz im Abendblatt mitteilen, eine sehr stark besuchte außerordentliche Sitzung ab, in der einstimmig beschlossen wurde, daß im Anschluß an die Zentrale für Kriegsfürsorge, zunächst für die Dauer des Krieges, eine Rechts-Auskunftstelle für alle diejenigen errichtet wird, die infolge des Krieges der unentgeltlichen Beratung bedürftig sind. Die Stelle wird Bedürftige auch vor Gericht und vor anderen Behörden in erforderlichen Fällen vertreten, Schriftsätze und Eingaben für dieselben fertigen und durch den Krieg betroffenen Familien in der Führung ihrer Geschäfte, sowie in ihren geschäftlichen und Familienangelegenheiten beratend zur Seite stehn. Die Anwaltschaft hat sich ferner bereit erklärt, durch den Krieg betroffenen bedürftigen Personen in der Sprechstunde kostenlos zur Verfügung zu stehn. Die näheren Bestimmungen werden alsbald öffentlich bekannt gemacht.

Notasyl für Italiener.

Die Bethmannschule ist als Notasyl für Ausländer eingerichtet. Vorerst sind darin italienische Familien, im ganzen etwa 300 Personen — Männer, Frauen und Kinder — untergebracht, so lange, bis sie ungefährdet in die Heimat zurückkehren können. Die Einquartierung erfolgt für Rechnung der Stadt; für die Beköstigung sorgt die Polizeibehörde.

Notabiturium.

An den Frankfurter höheren städtischen Lehranstalten haben 104 Schüler das Notabiturium abgelegt. Sie verteilen sich auf die einzelnen Anstalten wie folgt: Goethegymnasium 14, Lessinggymnasium 15, Musterschule 13, Wöhlerrealgymnasium 26, Klinger-Oberrealschule 25, Sachsenhäuser Oberrealschule 11 (Prüfung noch nicht beendet). In der Liebig-Oberrealschule hatte sich bis jetzt niemand gemeldet.

Da Stadtrat Dr. Saran mit Militärangelegenheiten überlastet ist, wurde Bürgermeister Dr. Luppe mit der Erledigung der juristischen Angelegenheiten des Tiefbauamts beauftragt.

Um der Arbeitsnot einigermaßen zu steuern, sind die Steinmetzarbeiten für die Kaiserbrücke, die nur in der Herrichtung der alten Steine bestehen, an hiesige Steinmetzunternehmer unter der Bedingung vergeben worden, daß sie nur hier ansässige Leute beschäftigen.

Frankfurter Handelsblatt.

Wiedergabe der mit * bezeichneten Artikel und der Privat-Depeschen ist unter Wahrung der gesetzlichen Bestimmungen nur mit deutlicher Quellenangabe „Frkf. Ztg." gestattet

* **Aus der Eisenindustrie.** Man schreibt uns: „Der Stahlwerksverband teilte bekanntlich am 7. d. M. den Mitgliedern der Rheinisch-Westfälischen Trägerhändlervereinigung mit, die eingetretenen kriegerischen Verwicklungen zwängen ihn, von dem § 3 der allgemeinen Verkaufsbedingungen Gebrauch zu machen. Er erachte sich für die laufenden Abschlüsse bereits erteilter, aber noch nicht ausgeführter Spezifikationen von der Einhaltung zugesagter Lieferzeiten als entbunden. Soweit die Abschlüsse noch nicht ausspezifiziert seien, annulliere er sie für diesen Teil. Die Mitglieder der Vereinigung möchten sich wegen jeder neuen Spezifikation mit dem Verbande in Verbindung setzen. Die Händlervereinigung hat einen Juristen um Rat gefragt und daraufhin dem Stahlwerksverbande mitteilen lassen, daß der § 3 der allgemeinen Bedingungen dem Verbande nicht das Recht gäbe, die bestehenden Abschlüsse einfach zu streichen. Es sei darin vielmehr nur bestimmt, daß der Verband im Kriegsfalle von der Verpflichtung zur vollständigen Lieferung entbunden wäre. Die Lieferungsverträge und daraus entstandenen Lieferungsverpflichtungen blieben an sich bestehen, nur werde in Bezug auf die Art der Erfüllung derselben die Erleichterung gewährt, daß der Verband nicht mehr in vollem Umfange zu liefern brauche. In welchem Grade diese Erleichterung eingeräumt werden solle, sei im Wege der Auslegung zu bestimmen. Diese habe nach Treu und Glauben zu erfolgen. Hiernach könne nicht angenommen werden, daß die Lieferungsbedingungen in einseitigem Interesse auszulegen seien, es seien vielmehr die Interessen des Stahlwerksverbandes und diejenigen der Abnehmer gleichmässig zu berücksichtigen. Gehe man hiervon aus, so könne eine teilweise Entbindung von den Lieferungsverpflichtungen nur dahin verstanden werden, daß der Stahlwerksverband nicht den ganzen Teil der Verpflichtungen, die zur Zeit des Kriegsausbruches noch bestehen, unerfüllt lassen könne, sondern daß er nur von der Erfüllung desjenigen Teiles befreit werde, dessen Erfüllung durch den Kriegsausbruch unmöglich gemacht oder doch so sehr erschwert werde, daß der Verband dadurch erhebliche wirtschaftliche Nachteile erleide. Davon, daß letzteres bezüglich der gesamten noch rückständigen Lieferungsverpflichtungen vorläge, könne keine Rede sein, da noch außerordentlich große Vorräte auf den Werken vorhanden seien, zumal die rheinisch-westfälischen Walzwerke ihre Fabrikation nicht eingestellt hätten. Hierauf hat der Stahlwerksverband geantwortet, er werde einstweilen Formeisen zu dem bisherigen Preise verkaufen, jedoch behalte er sich in den Fällen eine Mehrberechnung vor, in denen die Materialbeschaffung nicht anders als unter Aufwendung besonderer Kosten möglich sei."

* **Darlehenskasse.** In teilweiser Ausdehnung ihrer seitherigen Bestimmungen hat die Hauptverwaltung der Darlehenskassen in Berlin bestimmt, daß bis auf weiteres von den Kassen an zuverlässige Inländer beliehen werden, die auf den Inhaber lautenden, an der Berliner Börse notierten festverzinslichen Schuldverschreibungen, die von folgenden Staaten ausgegeben oder garantiert sind: Dänemark, Holland, Italien, Rumänien, Schweden, Schweiz, Türkei. Die Beleihung erfolgt nach dem amtlich notierten Börsenkurs (wobei Berlin ausschlaggebend ist) vom 25. Juli, eventuell vom letzten vorhergehenden Notierungstage bis zu 40 pCt. des Kurswertes, ferner festverzinsliche auf den Inhaber lautende, mündelsichere inländische Werte, auch wenn sie an deutschen Börsen nicht notiert sind, bis zu 50 pCt. des Nennwertes. (Bei dieser Kategorie dürfte es sich hauptsächlich um solche Werte, wie Städte-Anleihen handeln, die in letzter Zeit ausgegeben, aber noch nicht zur Börse zugelassen sind) Bezüglich der Beleihung von Waren wird an folgende Bestimmungen erinnert. Beliehen werden: alle nicht dem Verderben ausgesetzten, voraussichtlich dauernden Wert behaltenden Waren, vorausgesetzt, daß die notwendigen Rechtsformen der Verpfändung, die Aufsicht, Bewachung und die nötigen Maßregeln für die Erhaltung der Waren gesichert sind, bis zu 40 pCt. vorsichtiger Schätzung ihres marktgängigen Wertes.

* **3proz. Staatsbahn-Prioritäten.** Der Einlösungskurs für verloste Obligationen und verfallene Kupons für die Zeit vom 10. bis 15. d. Mts. ist auf ℳ 81.35 (wie in der Vorwoche) festgesetzt worden.

Der Krieg und die Verträge. Zu diesem Thema, das wir im Abendblatt vom 7. d. M. behandelt haben, äußert sich im „Detaillist" Herr Justizrat Dr. Fuld-Mainz wie folgt: Ueber die Einwirkung des Krieges auf die bei Ausbruch desselben bestehenden Verträge besteht vielfach eine irrige Anschauung; man meint, daß durch den Kriegsausbruch die bestehenden Verträge ohne weiteres aufgehoben würden und zwar sowohl die von Angehörigen desselben Staates als auch insbesondere die von Angehörigen der kriegführenden Staaten abgeschlossenen. Beides ist unrichtig! Was zunächst die Verträge betrifft, welche von deutschen Staatsangehörigen untereinander abgeschlossen sind, so bleiben sie nach deutschem Recht in Kraft; sie sind auch zu erfüllen trotz des Krieges, soweit nicht die Erfüllung durch den Krieg unmöglich ist. Die Bestimmungen des B.G.B., welche hierfür in Betracht kommen, sind in § 275 und 325 enthalten. § 275 sagt:

„Der Schuldner wird von der Verpflichtung zur Leistung frei, soweit die Leistung infolge eines nach der Entstehung des Schuldverhältnisses eintretenden Umstandes, der er nicht zu vertreten hat, unmöglich wird. Einer nach der Entstehung des Schuldverhältnisses eintretenden Unmöglichkeit steht das nachträglich eintretende Unvermögen des Schuldners zur Leistung gleich."

In § 323 ist gesagt, daß, wenn bei einem gegenseitigen Vertrag die dem einen Teile obliegende Leistung infolge eines Umstandes unmöglich wird, den weder er noch der andere Teil zu vertreten hat, er den Anspruch auf die Gegenleistung verliert. Im Sinne des Gesetzes liegt eine Unmöglichkeit vor, wenn die Erfüllung der Leistung aus sachlichen Gründen nicht möglich ist; dies ist aber bei der Einwirkung des Krieges auf die Vertragserfüllung vielfach der Fall. Zum Beispiel der Fabrikant, dessen Arbeiter zu der Fahne einberufen werden, kann infolgedessen überhaupt nicht oder nicht zu der vertraglich festgesetzten Zeit liefern; infolge Sperrung der Grenze kann die bestellte Ware nicht ausgeführt werden u.s.w. Es ist von Bedeutung, daß der unbedingten Unmöglichkeit der Leistung auch dem Fall gleichzusetzen ist, daß der Schuldner nur mit übermäßiger Kraftanstrengung, also nur unter solchen Schwierigkeiten oder nur unter so großen Aufwendungen zu erfüllen vermochte, daß ihm die Leistung nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte nicht zugemutet werden kann. Es kann also in dem obigen Beispiel von dem Fabrikanten nicht verlangt werden, daß er, um liefern zu können, Arbeiter einstellt, denen er das Vierfache des üblichen Lohnes bezahlen müßte. Soweit weder die Unmöglichkeit noch das Unvermögen gegeben ist, muß der Kaufvertrag wie der Lieferungsvertrag erfüllt werden und es kann sich der Käufer und Besteller nicht darauf berufen, daß er den Vertrag unter ganz anderen Voraussetzungen abgeschlossen habe und wegen Aenderung desselben zurücktrete. Das bürgerliche Recht Deutschlands anerkennt nicht die Lehre von der Voraussetzung und ihren Einfluß auf Bestand und Erfüllung der Verträge. Daraus ergibt sich, daß, wenn z. B. der Inhaber eines Damenkonfektionsgeschäftes die Abnahme der bestellten Modelle mit Rücksicht auf den Kriegsausbruch verweigern wollte, weil dieselben unter den geänderten Verhältnissen nicht zu verkaufen seien, er damit nicht gehört werden würde. Es kann Ausnahmefälle geben, in welchen die Auflösung des Vertrages als dem Willen der Parteien entsprechend angenommen werden muß, weil dieselben die unveränderte Fortdauer der bei dem Abschluß vorhandenen Verhältnisse zur Bedingung stillschweigend gemacht haben. Aber solche Fälle sind selten und nicht leicht ist die Rechtsprechung geneigt, anzunehmen, daß die Parteien diese stillschweigende Bedingung vereinbart haben. Nicht anders verhält es sich mit den Verträgen, welche die Angehörigen der kriegführenden Staaten vor dem Krieg mit einander abgeschlossen haben. Die Ansicht, daß sie durch den Krieg nichtig werden, ist unrichtig, auch bezüglich der Verträge zwischen englischen Staatsangehörigen und den Angehörigen eines Staates, mit welchem England sich im Krieg befindet, obwohl ja das englische Recht in dieser Frage einen Standpunkt einnimmt, der eines Rechts- und Kulturstaates nicht würdig ist. In dem Abkommen betreffend die Gebräuche und Gesetze des Landkrieges von 1907 befindet sich Artikel 93, welcher in Nr. h folgende Bestimmung hat:

„Es ist untersagt, die Aufhebung oder einstweilige Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit."

Damit ist bestimmt, daß kein Staat befugt ist, Verträge wegen des Ausbruchs des Kriegs für nichtig zu erklären oder ihre Klagbarkeit auszuschließen. Es ist das Verdienst Deutschlands, daß diese Vorschrift in das Uebereinkommen aufgenommen wurde und mit vollem Recht hat die Reichsregierung darin die Konsequenz der Anerkennung der Unverletzlichkeit des Privateigentums erblickt. England hat das genannte Haager Abkommen auch ratifiziert, trotzdem steht die englische Regierung auf dem Standpunkt, daß durch dasselbe das englische Recht nicht abgeändert worden sei. Nach englischem Recht gilt aber, daß der Krieg alle Handelsbeziehungen zwischen den Angehörigen der kriegführenden Staaten unterbricht; infolgedessen werden in England alle Verträge, welche während des Krieges zwischen den Untertanen der kriegführenden Staaten abgeschlossen werden, als vollkommen nichtig betrachtet; die vor dem Kriege abgeschlossenen gelten für die Dauer des Kriegs als unwirksam, es kann auf Grund derselben nicht geklagt werden. Kein englischer Untertan ist verpflichtet, den Angehörigen des feindlichen Staates eine Leistung zu machen. Er setzt sich unter Umständen sogar der strengsten Strafe für Landesverrat aus, wenn er dem Untertan des mit England kriegführenden Staates während des Kriegs die an sich geschuldete Zahlung leistet; dies wäre z. B. der Fall, wenn die englische Versicherungs-Gesellschaft dem versicherten Angehörigen des mit England im Krieg befindlichen Staates während der Dauer des Kriegs nach Eintritt des Versicherungsfalles die versicherte Summe ausbezahlen würde, woraus zu ersehen ist, daß der Abschluß von Versicherungsverträgen bei englischen Gesellschaften auch seine großen Bedenken hat.

Schweizerische Vereinsbank Bern. Die Tätigkeit dieses Instituts hatte schon seit Jahren Anlaß zur Kritik gegeben. In 1913 hatte es große Abschreibungen vorzunehmen, sodaß eine Dividende nicht verteilt werden konnte gegen 8 pCt. im Jahre vorher. Eine Aktionärgruppe hatte nun die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung beantragt zwecks Vermehrung des Verwaltungsrats von 5 auf 9 Mitgliedern. Der Vorsitzende glaubte — nach dem „Bund" — die Verantwortung für die Verluste im Jahre 1913 mit dem Hinweis ablehnen zu können, daß andere Banken auch Verluste gehabt hätten. Nach längerer Diskussion, bei der es sich ergab, daß die Aktionärgruppe die Majorität besaß, wurden neugewählt die Herren Ingenieur F. Malgarini in Lausanne, Joseph Piettre in Waren (Bern), Advokat Dr. Schorno in Dornach und A. Pintat in Paris.

Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft, Berlin. Die Gesellschaft erzielte für 1913/14 aus Kaffee- und Kautschukverkäufen ℳ 191 753 (i. V. ℳ 146 771). Die Betriebs- und Verwaltungskosten in Afrika und Berlin einschließlich der Obligationenzinsen betrugen ℳ 161 595, der Betriebsgewinn einschl. ℳ 11 948 Vortrag ℳ 49 020 (i. V. ℳ 24 923 Verlust). Davon werden ℳ 14 040 zu Abschreibungen verwendet und von den übrigbleibenden ℳ 34 979 werden ℳ 2303 für die Reserven und Mark 32 676 zum Vortrag benutzt.

Soc. an. électrométallurgique Procédé Paul Girod. Nach dem mit der Firma Schneider & Cie., Le Creusot, abgeschlossenen Vertrage ladet die Gesellschaft, deren Rekonstruktion bekanntlich unter Mitwirkung der Firma Schneider erfolgen soll, die Inhaber der Obligationen ihrer drei bestehenden Anleihen: 5 Prozent, Serie A, B, C, 4½ Prozent, Serie D, und 4½ Prozent, Serie E, ein, ihre Titel gegen Obligationen einer neuen fünfprozentigen Anleihe von Fr. 8 Mill. der reorganisierten Gesellschaft umzutauschen. Die Titel der neuen Anleihe lauten auf nom. Fr. 500; sie gelangen binnen 35 Jahren durch Auslosung oder Rückkauf auf dem freien Markt zur Rückzahlung und sollen an der Pariser Börse kotiert werden.

Drahtmeldungen des Handelsteils.

E **Hamburg,** 11. Aug., 2.15 N. In der Generalversammlung der **Hamburgischen Südsee-A.-G.,** die die Forsayth G. m. b. H. als ganzes für ℳ 2 Mill. ab 13. Nov. 1913 übernahm, wurden die Regularien genehmigt und die Dividende auf 18 pCt. festgesetzt (die G. m. b. H. verteilte i. V. 13 pCt.). Die Gesellschaft nimmt aber in Anbetracht der Zeitverhältnisse einstweilen davon Abstand, die Dividende auszuzahlen. In den Aufsichtsrat wurde anstelle des Herrn Bolenius Herr Karl Scharff gewählt. Der Bericht der Forsayth G. m. b. H. für 1913 verzeichnet für die Rabaulniederlassung nach Abschreibungen von ℳ 84 173 (i. V. ℳ 72 000) einen Reingewinn von ℳ 498 298 (ℳ 404 231). Nach Uebertrag auf die Filiale Hamburg ergibt sich ein Reingewinn von insgesamt ℳ 449 861 (ℳ 380 375), aus dem die bekannte Dividende verteilt und ℳ 9689 (ℳ 33 833) vorgetragen werden sollen. Die Kopraverschiffungen sind von ℳ 3.63 auf 4.49 Mill. gestiegen. Die Preise waren befriedigend. Das Geschäft leidet unter dem Wettbewerb. Der Umsatz der Bankabteilung hat eine weiter günstige Entwicklung genommen. Das Geschäftsjahr der Hamburgischen Südsee-A.-G. läuft vom 13. November bis 31. Dezember 1913. (Der verbleibende Saldo von ℳ 27 256 ist vorläufig auf Reservekonto verbucht worden, der aber zu den Gründungskosten in Anspruch genommen wird.) Die Bilanz verzeichnet bei ℳ 2 Mill. Aktienkapital ein Einzahlungskonto von ℳ 1.50 Mill. Die Debitoren betragen ℳ 689 648, die Kreditoren ℳ 162 391.

Berlin, 11. Aug. Getreidemarkt. Weizen ℳ 210—212 matter, Roggen ℳ 182 matter, Hafer ℳ 190 flau, Mais ℳ 178 bis 186 ruhig, Weizenmehl ℳ 33—40 ruhig, Roggenmehl ℳ 27—30 matter.

Berlin, 11. Aug. (W. B.) Frühmarkt. Weizen loco auf baldige Lieferung 212. Roggen loco in einigen Tagen lieferbar 182. Hafer fein 235—254, dto. mittel 210—230, dto. neuer rollender auf Abladung 190—205. Mais weißer Natal 180—192, dto. runder 180—192. Gerste inländische mittel 195—210, dto. gute 195—210, dto. leichte russ. 195—210, dto. schwere 195—210. Erbsen inländische mittel 215—230. Roggenmehl 29—31.

g **Berlin,** 11. Aug., 1.30 N. An der **Produktenbörse** war Getreide trotz der festen amerikanischen Kurse wieder matt, da es an Landarbeitern nicht fehlt und das Getreide rasch geschnitten und gedroschen wird. Infolgedessen wächst das Inlandsangebot. Weizen und Roggen waren ℳ 3.— auf Abladung niedriger, neuer Hafer auf Abladung verlor etwa ℳ 8.—, Roggenmehl nur ℳ 1.—. Das Geschäft war zuerst lebhaft, später ruhig.

Breslau, 8. Aug. (W. B.) Getreidemarkt. Per 100 kg. Weizen 50 niedriger, Roggen 50 niedriger, Hafer 10 niedriger. Bei ausreichendem Angebot war die Tendenz matt.

Chicago, 10. Aug. (Mais.) Der Maismarkt war bei Eröffnung flau infolge von Nachrichten über größere Regenfälle und die Kurse stellten sich 8¼ Cents niedriger. Im weiteren Verlaufe trat eine Befestigung ein, da die Vorräte nur gering sind und die Nachfrage für greifbare Ware sich gebessert hat. Gegen Schluß trat wieder ein Umschwung in der Haltung ein, da Meldungen über einen guten Fortgang der Erntearbeiten einliefen. Die Schlußpreise stellten sich ⅞ bis 2⅝ Cents niedriger.

Chicago, 10. August. (Weizen.) Der Markt eröffnete in träger Haltung mit ¾ Cents niedrigeren Kursen auf große Vorräte an den Seeplätzen und umfangreiche Verkäufe der Firma Armour, befestigte sich dann aber auf Nachrichten über Regenfälle, welche die Erntearbeiten stören und lebhaftere Nachfrage seitens der Mühlen in Minneapolis. Im weiteren Verlaufe steigerte der Umstand die Kurse, daß Belgien das Kriegsrisiko auf importiertes Getreide garantiert. Bei Schluß stellten sich die Preise 2 C. bis 2⅝ C. höher.

Waren- und Produktenberichte.

Tabak.

R **Mannheim,** 11. Aug. (Wochenbericht.) Ueber den Stand der 1914er Tabake auf dem Felde lauten die neuerlichen Berichte im allgemeinen überaus günstig. Es kann nicht nur eine qualitativ, sondern auch quantitativ gute Ernte erwartet werden. Im Locoverkehr war wenig Leben im Handel mit alten Tabaken. Der Verkauf nach auswärts ruhte schon wegen der Stockung des Güterverkehrs. Das Angebot ist von keiner Seite aus dringend, weshalb der Markt seine bisherige Festigkeit bewahrte.

Viehmärkte.

R **Mannheim,** 10. Aug. Der heutige Groß- und Kleinviehmarkt verlief lebhaft. Es erzielten per 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen ℳ 82—104, Bullen ℳ 70—80, Rinder und Kühe ℳ 52—104, Kälber ℳ 90—105, Schafe ℳ 64—96, Schweine ℳ 68—77. Gesamtzutrieb: 868 Stück.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.)

Köln-Mindener 100 Taler-Lose von 1870. Ziehung vom 1. August 1914. Gezogene Serien: 881 1176 2446 2902. Hauptpreise: Ser. 2902 Nr. 145072 **40 000** Taler, Ser. 881 Nr. 44050 **4000** Taler, Ser. 2902 Nr. 145078 **3000** Taler, Ser. 2902 Nr. 145064 **2000** Taler, Ser. 2446 Nr. 122282 122288 122299 je **1000** Taler, Ser. 881 Nr. 44026 122280 je **500** Taler, Ser. 881 Nr. 44008 44036 Ser. 1176 Nr. 58774 58800, Ser. 2446 Nr. 122275 122284 122294, Ser. 2902 Nr. 145065 145091 145098 je **200** Taler. Alle übrigen in obigen Serien enthaltenen Nummern sind mit je **110** Taler gezogen. Auszahlung ab 1. Oktober 1914.

Wetterbericht für Mittwoch den 12. August.

Nachmittags-Prognose nach den letzten Telegrammen.

Aufgestellt von der Wetterdienststelle des Physikalischen Vereins Frankfurt a. M.

Meist heiter, bis auf Gewitter trocken, warm, nordwestliche Winde.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Hotels Bucher Durrer
LUGANO Grand u. Palace-Hotel Haus ersten Ranges am See.
ROM Hotel Quirinal Weltbekanntes Haus.
MAILAND Palace-Hotel. Haus ersten Ranges nächst dem Bahnhof.

Sanatorium D589
Dr. Otto Dornblüth, Wiesbaden.
Vornehmer Neubau an meilenweitem Walde.
20 Patienten. — Persönliche Behandlung.

Ein unbekanntes Goethebildnis.

Von Prof. Dr. O. Heuer.

„Ich habe so oft Künstlern gesessen, man hat mich damit gemartert und geplagt, und von den vielen in der Welt kursierenden Abbildungen sind die allerwenigsten mir zu Danke. Ich bin dadurch verdrüßlich geworden und habe es mir zum Gesetz gemacht, niemandem mehr zu sitzen." Das sind die Worte, mit denen der greise Dichter im Januar 1832, wenige Monate vor seinem Tode, die Bitte des altbefreundeten Hofkupferstechers C. A. Schwerdgeburth um die Gewährung einer Sitzung abschlug. Wir werden ihm nicht Unrecht geben. Goethebildnisse haben wir die Hülle und Fülle, aber, wenn wir von den Silhouetten und den Profilbildern der Jugendzeit absehen, wie wenige sind darunter, die den Beschauer voll befriedigen. Die Schuld liegt nicht allein an den Malern, von denen sich viele berufen glaubten, aber nur wenige auserwählt waren, sondern sie liegt auch zum Teil an Goethe selbst und nicht weniger in den Verhältnissen. Goethe war schwer zu malen, und um so schwerer, je älter er wurde. An Klagen der Künstler darüber fehlt es nicht. Wie die Stimmungen dieser unendlich sensitiven Seele, die Gedanken dieses rastlos arbeitenden Geistes wechselten, so wechselte auch der Ausdruck der Züge. Wenn der zu Porträtierende eben noch gleichgültig und gelangweilt dasaß, dann zuckte und wetterleuchtete es plötzlich in dem Antlitz, daß der Künstler entmutigt den Stift sinken ließ; wie sollte er diesen Proteus fassen, wie ihn festhalten? Begnügte er sich mit der getreuen Wiedergabe der Natur, der ruhigen, gelangweilten Stimmung, so verlor der geistige Ausdruck, das Bild erhielt leicht etwas Philisterhaftes. Wollte er dieses vermeiden, so verfiel er leicht in das andere Extrem, diesen so rasch wechselnden geistigen Ausdruck nach irgend einer Richtung hin zu übertreiben, auf Kosten der Aehnlichkeit.

Eine Hauptbedingung des Gelingens war daher auch für den begabten Künstler ein längerer Verkehr mit Goethe, das eingehende liebevolle Studium dieses wunderbaren Antlitzes, dieser herrlichen Augen, dieses sprechenden Mundes. Aber auch dann blieb immer noch eine Klippe zu überwinden. Der Künstler fühlte sich Goethe gegenüber ungefähr in der Lage des Hofmalers, der den Herrscher darstellen will. Der hohe Würdenträger, der Dichterfürst sollte in die Erscheinung treten. Die hoheitsvolle Pose drängte das rein Menschliche zurück; die Spuren des Alters wurden verwischt, das Charakteristische verflacht, und statt eines lebensvollen Porträts entsteht eine Paradedarstellung.

Auch die anerkannt besten Altersbildnisse, die Schöpfungen Schwerdgeburths, sind dieser Gefahr nicht völlig entgangen. Dieser Künstler hatte sich durch die eingangs erwähnte Zurückweisung keineswegs abschrecken lassen. Er war von seinem Können überzeugt. Hatte er doch Goethes Antlitz und Gestalt in allen ihren Eigentümlichkeiten seit langem zum Gegenstande liebevoller Beobachtung, eifrigen Studiums gemacht, so daß sein Bild ihm klar vor der Seele stand. Er eilte nach Hause und warf, ohne Rock und Hut abzulegen, Goethes Kopf auf ein Blatt seines Skizzenbuches hin. Sofort ging es wieder zum Hause auf dem Frauenplan, und Ottilie übernahm es, die Skizze dem Schwiegervater vorzulegen, der davon in hohem Maße befriedigt und erfreut war. Der Künstler wurde herbeschieden, und Goethe erklärte, er werde ihm sitzen, so oft er wolle, und alles tun, was in seinen Kräften stehe, das Werk zu fördern.

Freudig machte sich Schwerdgeburth an die Arbeit. Es entstand, neben der feinen Bleistiftzeichnung des Kopfes, die Tuschzeichnung der Halbfigur, als Vorlage für den Stich. Goethe war sehr zufrieden damit und nahm an der Ausführung regsten Anteil. Die Vollendung sollte er aber nicht mehr erleben. Als der Stich erschien, der den Dichter, in einen Mantel drapiert, mit Stift und Schreibtafel in der Hand unter einem Baume stehend darstellt, ruhte er bereits in der Fürstengruft. Schwerdgeburths Werk blieb das letzte Goethebildnis, und es wurde allgemein als das beste geschätzt. Der Senat der freien Stadt Frankfurt ließ dem Künstler ein Ehrengeschenk überreichen. Die Anerkennung war wohlverdient. Das Bild ist ähnlich und dabei von großem Wurf, eine Personifikation des Dichterfürsten, aber ohne theatralische Pose. Frei und leicht erhebt sich über der Gestalt der schöne Kopf, von vollem, weißem Haar umrahmt. Es ist Goethe, aber es ist nicht der 82jährige Greis, der dem Zeichner zu diesem Bilde saß. Die Spuren des Alters sind nur leise angedeutet. Wie der Gewaltige in seinen letzten Tagen wirklich aussah, sagt uns auch dieses Bild nicht, das ihnen entstammt. Wir verehren aber heute nicht nur den großen Dichter, sondern wir nehmen innigen Anteil an dem Menschen, an seinem Lebenskampfe, an seinem Ringen, seinem Irren und Ueberwinden. Und unter all den vielen Bildnissen, die in mannigfachster Wiedergabe durch die ganze Welt gehen, ist keines, das davon zu uns spräche.

Und doch war ein solches vorhanden. Aber es ruhte durch Generationen in stiller Verborgenheit. Mit einer Haarlocke Goethes und anderen Andenken lag das ungerahmte Bildchen in der Kommodenschublade einer Weimarer Bürgerfamilie, pietätvoll bewahrt, aber wenig beachtet. Als es vor nunmehr 16 Jahren mir zur Verwahrung anvertraut wurde, mußte es wieder im Dunkel bleiben, da die im Auslande lebende Besitzerin sich weder zu einer Veröffentlichung noch zu einer Veräußerung des alten Familienerbstückes entschließen mochte. Erst in jüngster Zeit konnten die Kaufverhandlungen zum Abschluß gebracht werden, und das Bild ist als Stiftung des Herrn Stadtrat Victor Moessinger, dem unser Goethemuseum bereits so manches Stück von hervorragender künstlerischer Bedeutung verdankt — es sei hier nur an das berühmte Schillerporträt Gerhards von Kügelgen erinnert — dauernd für Goethes Vaterstadt gewonnen.

In der äußeren Aufmachung ist das kleine Kunstwerk sehr anspruchslos. Ein Stück alte, vergilbte Malerleinwand, weiß grundiert; darauf der 9 Zentimeter hohe Kopf aufs sorgfältigste in Oel ausgeführt, während die Schulterlinie nur durch leichte Bleistiftstriche angedeutet ist. Statt des Hintergrundes ist nur ein schmaler, den Kopf umrahmender Streifen in schwarzgrünem Tone angelegt, um die Farbenwirkung zu erproben. Man sieht, der Maler konzentriert sich auf den Kopf, die Nebendinge sind ihm wertlos. Und was für ein Kopf! Niemand, der ihn einmal gesehen, wird ihn vergessen, und je öfter man ihn sieht, um so mehr fesselt er, um so fester hält er den Beschauer. Das Antlitz ist mit realistischer Treue in jedem Fältchen durchgearbeitet, die Furchen, die Zeit und Leben hineingegraben haben, sind nicht geglättet; statt der konventionellen Lockenfülle stark gelichtetes weißes Haar, das sich nicht recht mehr zu einer Frisur zusammenfügen will. Der Kopf eines Greises, aber von rührender Schönheit und gewaltiger Größe. Der noch immer schön geformte, einst so beredte, so kußfrohe Mund, er spricht von herbem Leid und schmerzlichem Entsagen, um die schmal gewordenen Lippen spielt ein Zug stiller Resignation, aber voll Güte und Milde, ohne jede Bitterkeit. Der hohe Geist, der hinter dieser mächtigen Dichter- und Denkerstirn sich birgt, ist Sieger geblieben in dem schweren Kampfe des Daseins. Es liegt wie ein Hauch der Verklärung über diesen seelenvollen Zügen. Das Wunderbarste sind die herrlichen Augen. Sie sind nach oben gerichtet, nicht suchend, sondern wie in visionärem Schauen, als sähen sie etwas, das dem Sterblichen zu sehen versagt ist: die Lösung des großen Rätsels alles Werdens und Seins, dem sein Forschergeist so unermüdlich nachgesonnen hatte.

Man hat den Eindruck, daß es sich hier um eines jener Werke handelt, wie sie dem Künstler nur in einem Augenblick höchster seelischer Erhebung, freudigster Schaffensfähigkeit, vielleicht nur einmal im Leben gelingen. Wer aber hat es geschaffen? Eine Signatur ist nicht vorhanden, und in der jetzigen Generation der Vorbesitzer ist der Name des Malers, von dem die Familie einst das Bild erhielt, vergessen. Es lag nahe, an Schwerdgeburth als den einzigen Maler, dem Goethe in seiner letzten Lebenszeit gesessen hatte, zu denken, denn ohne eingehendstes Studium der Natur kann dieses Bild nicht entstanden sein. An Gründen, die diese Annahme zu hoher Wahrscheinlichkeit erheben, fehlte es nicht. Von allen Goethebildnissen haben nur die oben genannten Schwerdgeburths eine Wesensähnlichkeit mit dem unsern. Besonders spricht sich diese in der Modellierung der leicht idealisierten Nase wie in dem Halsansatze aus. Unser Bild ist aber ohne jede Abhängigkeit von jenen entstanden, es ist mehr im Profil gefaßt und enthält in der charakteristischen Durcharbeitung der Einzelheiten viel mehr als jene glatteren Darstellungen. Auf die Technik des Kupferstechers weist jedoch die minutiöse Behandlung mit spitzem Pinsel, besonders in der Wiedergabe der Haare hin. Auch die vollständige Ausarbeitung des Gesichtes bei skizzenhafter Andeutung des Uebrigen ist ganz Schwerdgeburths Art. Dies zeigt z. B. die Studie zu seinem bekannten Stiche, der den Großherzog Carl August mit seinen Hunden im Parke darstellt.

Trotz alledem blieb aber noch eine Hauptfrage zu lösen. Das Bild kann nur auf Autopsie beruhen. Wo aber ist ein Beweis, daß Schwerdgeburth Goethe je in diesem visionären, weltentrückten Zustande gesehen hat, den unser Bild zeigt? Sein Stich hat diese Auffassung in keiner Weise. Der Künstler selbst hat auf an ihn ergangene Anfragen die Entstehung dieses Stiches in zwei Briefen, im wesentlichen gleichlautend, in der oben skizzierten Weise geschildert. Der erste, noch während der Arbeit an K. W. Müller gerichtete, ist in dessen Buche „Goethes letzte literarische Tätigkeit" (1832) S. 17. zum größten Teile, der zweite, weit spätere, vollständig in Rolletts „Goethebildnissen" abgedruckt. Beide geben keinen Anhalt zur Lösung der Frage.

Eine leise Hoffnung blieb noch, daß in der Handschrift des ersten Briefes eine bei Müller nicht abgedruckte Stelle enthalten sein könne, die den erwünschten Aufschluß gewähre. War aber dieses Original noch erhalten und wo? Der vor kurzem erschienene Prachtkatalog der großen Goethesammlung des Herrn Dr. A. Kippenberg in Leipzig brachte darüber Gewißheit; unter Nr. 2417 fand sich der gesuchte Brief verzeichnet. In gewohnter Liebenswürdigkeit erfüllte der Besitzer sofort meine Bitte um eine Abschrift. Diese enthält folgende, bei Müller nicht gedruckte Stelle: „Bemerkenswert war aber, noch bei dieser letzten Sitzung, daß er bei einer Pause im Sprechen vor mir sitzend auf einmal anfing, mir unverständliche Worte leise zu sprechen und dabei mit dem rechten Zeigefinger in der Luft ein lateinisches W zu malen. Dann erwachte er wie aus einem Traume und fragte mich, ob er recht sitze. Das Malen eines W in die Luft wiederholte er noch einmal und sah dabei sehr tiefdenkend aus. Hierbei ergriff mich ein Gefühl, was sich nicht aussprechen läßt." Ist es nun zu kühn, anzunehmen, daß Schwerdgeburth wiederum bei seiner Heimkehr sich hinsetzte, Goethes Kopf, diesmal in der eben gesehenen Weise, erfüllt von dem überwältigenden Gefühl, das er nicht auszusprechen vermag, festzuhalten? So ließe es sich auch verstehen, warum das Bild nicht weiter ausgeführt wurde. Eine Hinzufügung des Körpers mit der in der Luft schreibenden Hand hätte den wunderbaren Ausdruck des Kopfes durch die Unklarheit des Vorgangs zerstört. Das fühlte der Künstler. Er hatte sein Gefühl mit den Mitteln seiner Kunst ausgeströmt, damit war es genug. Das Bild gehörte ihm selbst, für das Publikum war der Kupferstich bestimmt, der dem damaligen Geschmacke auch gewiß besser entsprach als diese intime Auffassung.

So gerne man nun dieses ganz einzig dastehende Goethebildnis durch Reproduktion zum Gemeingut machen möchte, so könnte dieses doch nur durch eine Wiedergabe geschehen, die dem Original in allen seinen Feinheiten gerecht würde. Die bisherigen Versuche haben jedoch gezeigt, daß selbst an und für sich vorzügliche Photographien dies nicht erreichen. Auch unsere farbigen Reproduktionsverfahren dürften der Aufgabe schwerlich gewachsen sein. Wir müssen uns daher vorläufig damit begnügen, Goethes letztes Bildnis im Ausstellungssaale des Frankfurter Goethemuseums der Betrachtung und Beurteilung darzubieten.